

Johan Harstad: „Unter dem Pflaster liegt der Strand“

## Die Zukunft erinnern

Von Undine Fuchs

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 16.05.2025

**In Johan Harstads Roman „Unter dem Pflaster liegt der Strand“ verändert ein mysteriöses Artefakt das Leben von all denjenigen, die ihn berühren, für immer. Um das zu erzählen, holt der Autor lange Anlauf – und scheitert dann doch.**

Der norwegische Schriftsteller Johan Harstad hat eine Vorliebe für lange Titel und große Formen: Bereits sein letzter auf Deutsch erschienener Roman „Max, Mischa und die Tet-Offensive“ überschritt die 1000-Seitengrenze. Auch sein neuestes Werk „Unter dem Pflaster liegt der Strand“ kommt nicht gerade schmal daher. Folgerichtig trägt auch die Konferenz, auf der der Protagonist Ingmar Olsen, Kernphysiker an einem finnischen Kernkraftwerk, im Jahr 2018 vorträgt, den eher umständlichen Titel „Neue europäische Denkansätze für den Umgang mit Kernbrennstoffen und anderen radioaktiven Abfällen“.

„Wir alle kennen die umherflackernden Blicke und Reaktionen vom Typ interessant ... und das Ausbleiben jedweder Folgefrage, wenn wir erzählen, was wir beruflich machen. Den Leuten wäre es lieber, wir würden eine Stunde lang versuchen, ihnen Versicherungen anzudrehen. Keiner will mehr über die Vor- und Nachteile des KBS-3-Verfahrens und mögliche Korrosionsprobleme in Kupferkanistern erfahren“.

### Insiderwitze von Kernphysikern

Eine von Harstads Stärken liegt in seinem Blick für solche Personen und Professionen der Nische. Ohne sich über diese lustig zu machen, beweist er ein feines Gespür für den Humor, den das Dasein in der abgeschiedenen Community mit sich bringt: Wenn beispielweise alle Konferenzteilnehmer Kappen mit der Aufschrift „Talk Trash“ ausgeteilt bekommen oder Ingmar in Erwägung zieht, seinen Vortrag über geologische Endlager für radioaktiven Müll „Subterranean Atomic Blues“ zu nennen.

Dass Ingmar ausgerechnet als Kernphysiker arbeitet, ist kein Zufall – immerhin ist dieser Forschungsbereich von einer beinahe auratischen Ausstrahlung umgeben. Diesen Sog spürt Ingmar schon in seiner Kindheit: Aufgewachsen ist er in Forus, einem ruhigen Vorort des norwegischen Stavangers. Ein Städtchen, das für nichts bekannt ist – bei Harstad allerdings Standort eines Forschungsprojekts, bei dem es um die noch immer erforschte Gewinnung

Johan Harstad

### Unter dem Pflaster liegt der Strand

Aus dem Norwegischen von Ursel Allenstein und Stefan Pluschkat

Claassen Verlag, Berlin

1152 Seiten

36 Euro

von Energie mittels Kernfusion geht. Die Gefahren und Faszinationen nuklearer Technologien durchdringen Ingmars Kindheit: Die Katastrophe von Tschernobyl ist noch nicht lange her und schon als Junge sieht er Dokumentationen über die Kernwaffentests der USA. Nun, als Erwachsener, hat sich Ingmar bestens eingerichtet in seiner Nuklear-Nische: Mit seiner Jugendliebe Edda und den Kindern lebt er in Finnland an dem Ort, der ein Standing als – Zitat – „Leitstern am Himmel des radioaktiven Mülls“ hat. Doch noch bevor Ingmar die Feinheiten des Umgangs mit radioaktivem Müll erläutern kann, wird er durch einen Anruf aus dieser Routine herausgerissen. Am anderen Ende des Telefons ist sein Jugendfreund Jonatan. Und der will wortwörtlich die gemeinsame Vergangenheit wieder ausgraben.

„Wir müssen ihn wieder ausgraben. Ich brauche dich, Ingmar‘. Jetzt werde ich richtig wütend, er hat keine Ahnung, was er da gerade aufwirbelt. ‚Nein‘, sage ich schroff. ‚Es reicht jetzt, okay? Verstehst du das? Wir waren Teenager, Jonatan, ich wollte dir nur helfen. Du musst loslassen.‘ ‚Ich kann nicht.‘“

### **Zurück in die Zukunft – und die Vergangenheit**

Das ominöse „ihn“, das Jonatan aus der Erde holen möchte, wird im Verlaufe des Romans noch viele Namen tragen: „Pflasterstein“, „Artefakt“, oder auch einfach: „das Ding“. Ein eher unscheinbarer Gegenstand, der jeden, der ihn berührt, ein ganzes zukünftiges Leben imaginieren lässt. Das erinnert an den berühmten extraterrestrischen Monolithen in Stanley Kubricks Film „2001: Odyssee im Weltraum“.

Hier ist es allerdings ein bisschen weniger folgenreich: Nach wenigen Sekunden erwacht der Berührende – und erinnert sich an eine Lebensversion, als wäre sie tatsächlich passiert. Kompositorisch elegant setzt Harstad gegen diese vom Artefakt ausgelösten Zukunftsvisionen eine doppelte Reise in die Vergangenheit. Denn während Ingmar seine Sachen packt und in seine norwegische Heimatstadt fährt, um dort Jonatan zu treffen, kehrt auch die Erzählung zurück in die gemeinsame Vergangenheit in Forus. Damals waren sie zu viert: Ingmar, Jonatan, Peter und Ebba. Eine Jugend im ständigen Streifzug.

„So verliefen fast alle unsere Tage. 1988 – 1998. Die gleichen Tage, wieder und wieder. Ich ging zu Jonatan, und dann gingen wir zu Peter, oder ich ging zuerst zu Peter, und wir zogen zusammen weiter zu Jonatan. Unter der Woche und am Wochenende. Und im Sommer pendelte ich täglich zwischen ihren Häusern hin und her und klingelte, weil ich vergessen hatte, wie lange sie im Urlaub waren“.

Die Erzählung dieser behüteten Jugend nimmt den größten Teil in Harstads Roman ein. In der Qualität können diese Passagen leider nicht wirklich mit dem feinen Erzählduktus mithalten, der noch zu Beginn spürbar ist. Zwar findet Harstad immer wieder einen unaufgeregten, aber präzisen Ton für die kindliche Fantasie, die den langweiligen Alltag in Forus mit erdachten Abenteuern überschreibt. Dann aber kommt die Jugenderzählung über weite Strecken als wenig originelles Revival einer Coming-of-Age-Geschichte daher. All das mögen erstzunehmende Dramen von Sechzehnjährigen sein, in der erzählerischen Länge und der stereotypen Ausgestaltung bleiben sie hier aber eher jugendliche Seifenoper. Bis das zu Beginn eingeführte „Artefakt“ in das Leben der Jugendlichen bricht, vergeht bereits

die Hälfte des Romans. Schließlich ist es Jonatan, der in der Silvesternacht 1998 im Keller eines verlassenen Hauses darauf stößt – und auf einen Schlag wie verwandelt wirkt.

„Er kam so da raus“, erklärte Peter panisch. „Keine Ahnung, was mit ihm los ist, er redet nicht.“ Er packte Jonatan an den Schultern und schüttelte ihn panisch. „Jonatan? Kannst du uns sagen, was passiert ist? Du musst etwas sagen. Bist du verletzt? Ist jemand da drin, Jonatan, waren da Leute?“ [...] „Ich bin hier“, sagte Jonatan schließlich, gebrochen, beinahe widerwillig. „Ich bin einfach so wieder da.“

### **Erzählerische Sackgassen**

Gleichzeitig wandelt Harstad auf unzähligen erzählerischen Seitenpfaden, die in verschiedene Zeiten und Orte führen. Zusammengehalten werden auch diese durch „das Artefakt“: Ein aus Polen eingewanderter Gastarbeiter findet es in einem Keller, zwei Meteorologen stoßen nach langer Fahrt zufällig auf einer Insel darauf, auf der auch zwei dubiose Geheimagenten danach suchen.

Harstads Stärke erweist sich gleichzeitig als größtes Problem dieses Romans: Denn die Nebenerzählungen funktionieren allesamt deutlich besser als die Haupthandlung. Wunderbar auserzählt und von einer differenzierten Figurenpsychologie sind beispielsweise die Szenen der beiden einsilbigen Meteorologen, die auf ihrer gemeinsamen Wanderung dann doch eine Sprache miteinander finden. Sicher beherrscht der Autor auch sein enzyklopädisches Erzählverfahren mitsamt der Vermischung von Fakt und Fiktion. Details über die Feinheiten von Kernfusion und -fission haben ebenso Raum wie eine ganze Zusammenstellung erdachter Biografietitel über einen der Geheimagenten.

Doch obwohl sich Harstad so viel Zeit und Raum für seine Geschichte nimmt, bleibt man nach den knapp 1200 Seiten Ende etwas ratlos zurück, scheint einiges doch so überhaupt nicht auserzählt zu sein. Diffus wird beispielweise „das Artefakt“ immer wieder mit der im Buch omnipräsenten Kernenergie in Verbindung gebracht. Was genau beides miteinander zu tun haben soll, bleibt aber im mythischen Nebel. Ebenso verbleiben die Versuche zu ergründen, was ein solches Artefakt für die Welt bedeuten würde, eben das: pseudophilosophische Versuche. All das ist umso bedauerlicher, weil Johan Harstad immer wieder durchaus erzählerisches Können beweist. Doch im hier erprobten Zusammenspiel aus Coming-of-Age-Roman, Agentenstory, Robinsonade, Sci-Fi-Essay und Zeitreise funktioniert am Ende nichts davon so wirklich.